

Die Schweizer am Aachener Dom

Anlässlich der Einführung neuer Talare vor 150 Jahren
1873 - 2023



Willi Radel

2023

Die Tradition der Schweizer am Aachener Dom und die Einführung der neuen Talare vor 150 Jahren

Das Amt der Domschweizer hat eine lange Tradition und lässt sich in Aachen bis zu den Ursprüngen der karolingischen Marienkirche zurückverfolgen. Das Amt der Domschweizer, die früher Thürhüter und Ruthenträger genannt worden sind, ist über die Jahrhunderte das gleiche geblieben, aber ihre Bekleidung wurde am Aachener Münster oftmals dem Zeitgeschmack angepasst. Zu Weihnachten 1873, also vor 150 Jahren wurden neue Talare eingeführt.

Das früheste Zeugnis für Wächter an Kaiser Karls Marienkirche geht auf Einhard, dem Schreiber Karls des Großen, zurück. Einhard beschreibt in seiner *Vita Karoli Magni*¹ (817 bis 836) die Funktion eines Türhüters in der Kirche als Wächter über die Ordnung. Das belegt einen solchen Dienst bereits seit ihrer Erbauung vor 1200 Jahren.

In Kapitel 26 der *Vita Karoli* beschreibt Einhard die Frömmigkeit Karls und die Fürsorge für seine Kirche: „Er hat die Aachener Kirche morgens und abends auch zur Nachtzeit und bei dem heil. Opfer, solange seine Gesundheit es gestattete, fleißig besucht, und sorgte er sehr, daß Alles, was in ihr geschah, mit dem größtem Anstande geschähe, indem er die Kirchendiener häufig ermahnte, daß nichts Unschickliches und Schmutziges in ihr zu bleiben von ihnen gestattet würde. Er schaffte heilige Gefäße von Gold und Silber und Priestergewänder in solcher Menge in dieser Kirche an, daß nicht einmal die Thürhüter, welche die untersten in der Reihe der Kleriker sind, nöthig hatten, in ihrer Privatkleidung den Dienst zu thun.“²

Begriffsbestimmung

Der Wächterdienst an besonderen Bauwerken war seit alters her die Aufgabe der Türhüter. Diese Funktion geht nachweislich bis in die altrömische Zeit zurück und war auch in anderen Kulturkreisen üblich.

Im Römischen Reich war die Bezeichnung für einen Türhüter *Ostiarus* (lat. von *ostium* = Tür, eingedeutscht Ostiarier). Dieser war meist ein Sklave, der von seiner *cella ostiaria* aus, wie ein Hauswart den Hauseingang bewachen sollte.

Bereits im frühchristlichen Gemeindegottesdienst nannte man den Türhüter Ostiarus. Er empfing die Kirchenbesucher und den Ungetauften und Büßern wies er einen Platz im Eingangsbereich der Kirche zu, den diese nach dem Wortgottesdienst vor Beginn der Eucharistiefeier verlassen mussten.³ Auch Küsterdienste, wie das Läuten und die Versorgung des Ewigen Lichtes, gehörten zu seinen Aufgaben. Im kirchlichen Dienst gehörte der Ostiarier bis zum zweiten Vatikanischen Konzil (1963 – 1965), so wie der Lektor und der Akolyth, zu den niederen Weihen.

Seit dem apostolischen Schreiben *Ministeria quaedam* von Papst Pauls VI. vom 15. August 1972 werden die niederen Weihen nunmehr als „Beauftragungen“ oder „Dienste“ verstanden, die nicht mehr von Klerikern ausgeübt werden müssen. Die Türhüter verloren damit den Status eines kirchlichen Amtes.

Als Türhüter und Wächter für die Kirche war ihr Auftreten seit je her demonstrativ robust. Die Ausstattung mit Uniform, Hellebarde und Säbel, wenn auch nur in symbolischer Form, waren in ihrer Intention unmissverständlich. (Abb.30, 31)

Der Ruthenträger

Neben dem Wächterdienst der Türhüter kennt der kirchliche Dienst auch das Amt des „Ruthenträgers“. Diese Funktion läßt sich ebenfalls bis in die Römerzeit zurückverfolgen. Der Name des

¹ Einhard, *Vita Karoli Magni*, Kapitel 26

² Van Beeck (übersetzt von Kaentzeler 1874) S.60f

³ <https://deacademic.com/dic.nsf/dewiki/1060745/Ostiarus>

Ruthenträgers (fascicularii) leitet sich von dem Bündel (Ruten), das die Liktores vorantrugen, ab. Ein Fascis (Bündel) ist ein Rutenbündel, in dem bei staatlicher Repräsentation ein Beil steckt. Fasces waren das Amtssymbol der höchsten Machthaber des Römischen Reiches und wurden von ihren Amtsdienern vorangetragen. Ihre ursprüngliche Aufgabe war es, den Weg für die Amtsträger frei zu machen. Dabei benutzten sie auch Gerten, um sich bei den Schaulustigen durchzusetzen. Die Gerten wurden später mit einem Lederriemen zum Rutenbündel verbunden. Eine mögliche Deutung könnte sein, dass ein einzelner Stab leichter zu brechen ist als ein Stabbündel. Das Bündel (Ruthe) ist später symbolisch auf einen Heroldstab reduziert worden.⁴



Abb. 1 **Römischer Ruthenträger (Lictor) mit Fascis**

Darstellungen von Rutenbündel sind auch heute noch häufig anzutreffen. Das aktuelle Hoheitszeichen Frankreichs, das Logo der spanischen Guardia Civil, wie auch das Wappen des Schweizer Kantons St. Gallen und das amerikanische 10 Cent Stück zeigen ein Rutenbündel. Insbesondere Staaten und Organisationen, die sich auf Rom beziehen, führen dieses Symbol im Wappen.

Im kirchlichen Dienst bekleidet(e) der Ruthenträger eine zeremoniale Funktion, indem er würdig den Festzügen voranschreitet. In Aachen ist der Ruthenträger besonders festlich ausgestattet. Er trägt ein rotes Talar und je nach Anlass dazu die Schweizerkette, das Zepter oder alternativ den Zeremonienstab. In früheren Zeiten war die Tätigkeit des Ruthenträgers eine andere als die der Türhüter, und sein gesellschaftlicher Status dürfte höher gestellt gewesen sein: „Dem Propste standen innerhalb des Stifts wichtige Rechte zu. Er wählte aus der Mitte der Kanoniker seinen Stellvertreter, [...] einen Ruthenträger, einen Glöckner, [...] einen Wächter für den Opferstock im Hochmünster, einen Geistlichen, der vor dem großen Drachenloch predigte“.⁵

„Im Jahre 1640 den 25. Mai stiftete Guilielm de Hasque, Ruthenträger der Kirche, ein Beneficiat mit zwei Rektoren“, was einen gewissen Wohlstand des Stifters bezeugt.⁶

„Für 1788 sind im Adressbuch „Des königlichen Stuhls und der Kaiserlichen freyen Reichs-Stadt Aachen, Raths- und Staatskalender“ drei Ruthenträger aufgelistet.“⁷ In den Adressbüchern aus den 1780er und 1790er Jahren sind unter Geistlichen, der Glockenspielschläger, Schulmeister, Glöckner und vier Ruthenträger, aber keine Schweizer aufgeführt. Im Diözesanarchiv, Nr. 39 ist Hubert Zeius vor 1831 als Pedell und im Adressbuch für „Aachen und Burtscheid 1858“ unter „Collegiatstift“: 2 Schweizer und 1 Pedell (= Ruthenträger) gelistet.⁸

Das *eigenständige* Amt des Ruthenträgers oder Pedells hat sich als Begriff und Tätigkeit in Aachen bis Anfang des 20. Jahrhunderts gehalten, bis es zusammen mit dem Türhüter in den „Schweizer“ übergegangen ist. Die Ämter in Aachen sind vergleichbar mit denen ander Dome. Bekannt sind die Schweizer im Kölner Dom und der Zepterträger im Mainzer Dom. In vielen anderen Großkirchen ist jedoch mit der alten Tradition gebrochen worden und eine „Domaufsicht“ versieht den Dienst.

⁴ Wikipedia

⁵ ZAG (1915), S.23

⁶ Hermans (1867), S.81.

⁷ Haagen, Geschichte Aachens, 1873

⁸ Thissen (1913), S.127

Der „Thürhüter“ wurde zum Schweizer

Seit dem 16. Jahrhundert wies die Schweiz einen Überschuss an Männern auf, die keine Aussicht auf ein landwirtschaftliches Erbe hatten. Sie mußten ihre Heimat verlassen um anderswo ihren Lebensunterhalt finden zu können. Gerne nahmen europäische Fürstenhöfe sie als Soldaten auf. Auch in den konfessionellen Auseinandersetzungen des 16. und 17. Jahrhunderts waren die Schweizer willkommen. So zog man sie [...] gerne zum Schutz von Kirchen heran, und sie sind somit der Ursprung der Kirchenschweizer. Ihre ursprüngliche Aufgabe war es, den Zugang zu den Kirchen zu kontrollieren und in deren Inneren für Ordnung zu sorgen.⁹ Diese Schweizer und nicht, wie weit verbreitet, die Schweizer Garde im Vatikan, waren die Namensgeber für die Kirchenschweizer im deutschen und französischsprachigen Raum. Dort sind die Türhüter unter der Bezeichnung „suiss“ bekannt.

Franz Bock (1823 – 1899) schreibt: „Weil nun namentlich die Schweizer in großer Zahl als Landesknechte seit dem Ausgang des Mittelalters, sowohl diesseits wie jenseits der Berge, sich nicht selten gegen hohen Sold anwerben ließen und aus diesen ehemaligen Landsknechten meist die Landsknechte und Thürsteher an fürstlichen Höfen, insbesondere aber am päpstlichen Hofe sich zu rekrutieren pflegten, ist es gekommen, daß seit dem 16. Jahrhundert diese Thürsteher den Gesamtnamen „Schweizer“ zu führen begannen. Jeder der Rom in den Tagen seines Glanzes besucht hat, wird sich noch lebhaft des kleidsamen Kostüms der päpstlichen Schweizer und der Thürsteher des Vatikans erinnern, welches von Raphael selbst entworfen sein soll.“¹⁰

Der Ruthenträger als Zeremoniar und die Thürhüter in der Wächterfunktion haben nebeneinander den Dienst in der Kirche verrichtet. Verschiedentlich werden beide Ämter in Protokollen erwähnt.

Zeugnisse in der Literatur

Aus früher Zeit sind in Aachen nur wenige Zeugnisse über die Tätigkeit der Türhüter und Wächter im Münster überliefert. Die wenigen verfügbaren Quellen zeichnen ein Bild dieses Amtes.

Peter von Beeck, wies im Jahre 1620 in seinem „Aquisgranum“ auf die Notwendigkeit eines

Wächteramtes hin, denn „wegen des h. Reliquienschatzes und heil. Geräthes ist es längst schon der Gebrauch aufgekommen, das ganze Jahr hindurch und Tag und Nacht die Kirche bewachen zu lassen, und man hat für Nachtwächter an einem höheren Platze Schlaflager angebracht unter dem Gewölbe.“¹¹

In der Chronik des Alexianerklosters heißt es: „Anno 1655, den 15. Martius, des abents, ist her(r) Grinmunt, des Propst capelan, als er im munster wolt schlaffen gahn auf sein kammergen an der wolfdeur, ist er darab gefallen und das Haupt so zerfallen, das er alsbald darnach gestorben.“¹² Der Bericht läßt den Schluß zu, dass für die Domaufsicht, jedenfalls des nachts, ein Kleriker verpflichtet wurde, „des Propst capelan“.



Abb. 2 *Finestrella* in der Kaiserloge

⁹ vgl. Bers (2021) S.110

¹⁰ EdG, 7. Dezember 1873

¹¹ Peter von Beeck, latinisiert auch *Peter à Beeck*, *Petrus à Beeck* oder *Petri à Beeck* († 23. Februar 1624 in Aachen) war Kanoniker der Aachener Krönungskirche und Propst des Aachener Adalbertstiftes. Er gilt als Verfasser einer ersten, im Jahre 1620 in lateinischer Sprache entstandenen Abhandlung über die Geschichte der Stadt Aachen, der: *Aquisgranum sive historica Narratio de regiae S. R. J. et coronationis regum Rom. sedis Aquensis civitatis origine ac processu*. (Wikipedia)

¹² á Beeck (übersetzt von Kaentzeler 1874) S.241 f
Buchkremer, (1899) S.147

Einen Deutungsversuch unternimmt Lambertz: „Mit dem „kammergen an der wolfdeur“ ist wohl die Kaiserloge gemeint und der Absturz beim Einstieg in die Finestrella passiert. Die Finestrella (Abb.2) ist die kleine Fensteröffnung über dem Hauptportal, das heute wegen des Vorbaus von 1788 von außen kaum mehr zu erkennen ist. Damals jedoch konnte hier über eine Leiter der Zugang in den Dom erfolgen. Ebenso befand sich neben der Finestrella außen an der Wand eine kleine Glocke, mit der sich die Nachtwache bemerkbar machen konnte. So unwahrscheinlich es klingen mag: Die für das späte Mittelalter belegte Einstiegsmöglichkeit durch die Finestrella ist wahrscheinlich schon in karolingischer Zeit genutzt worden, mehr noch, die Finestrella dürfte nur für diesen Zweck geschaffen worden sein. Dass dieser „Nachteingang“ höchst unbequem, ja sogar gefährlich ist, hat man in Kauf genommen, um Unbefugte vom Versuch abzuhalten, auf diese Weise ins Münster einzudringen.“¹³

Alle Zugänge des Münsters waren ursprünglich nur von innen verschließbar. Derjenige also, der den Dom abends geschlossen hatte, musste über Nacht im Dom verbleiben. Schlösser im heutigen Sinne, die auch von außen betätigt werden konnten, waren noch unbekannt. Stattdessen wurden die Türflügel von innen mit einem quergelegten Balken verriegelt. Die hierzu erforderlichen Mauertüröffnungen sind heute noch in den Seitenmauern am Portal zur Krämertüre vorhanden, das einzige Portal, deren bronzene Türflügel noch aus karolingischer Zeit in situ erhalten sind.

Die Bekleidung der Türhüter

Über die Bekleidung der Türhüter gibt es für die früheste Zeit der Marienkirche keine direkten Überlieferungen. Es kann aber davon ausgegan-

gen werden, dass die Tracht dem jeweils gültigen Zeitgeschmack entsprochen und sich mehrfach geändert hat.

Ein wahrer Fundus ist in dieser Hinsicht der Artikel von Franz Bock¹⁴ im Echo der Gegenwart (EdG) vom Sonntag, 7. Dezember 1873:

„Da das Amt der ostiarii¹⁵ fast das ganze Mittelalter hindurch in der Kirche, wenn auch nicht mehr wie in ältesten Zeiten als besonderer ordo fortbestand, ist wohl mit Grund anzunehmen, daß im Zeitalter der Ottone, wie auch in den Tagen der Hohenstaufen, namentlich bei der stetig wiederkehrenden Krönung römischer Könige in der hiesigen Pfalzkapelle reich gekleidete ostiarii den Pflichten ihres Amtes nachkamen.“



Abb. 3 **Pedellen** der Universität Padua 1589

Schwieriger jedoch ist die Beantwortung der Frage, wie diese ausgezeichnete Tracht dieser Kirchendiener, die bei dem Mönch von St. Gallen aedilii¹⁶ genannt werden, in der ehemaligen Pfalzkapelle während der romanischen Kunstperiode beschaffen gewesen sei.

Aus Abbildungen des späten Mittelalters läßt sich entnehmen, daß dieses Kostüm der Thürsteher nicht so sehr einen streng liturgischen als viel-

¹³ Lambertz, (2018a)¹⁴ Kanonikus Franz Bock; (* 3. Mai 1823 in Burtscheid; † 30. April 1899 in Aachen) wirkte neben seinen kirchlichen Aufgaben auch als Kunsthistoriker und profunder Kenner der sakralen Textilkunst.

¹⁴ Franz Bock war Ehrendomherr am Aachener Dom. Als international anerkannter Kunstkenner und -förderer beschäftigte er sich intensiv mit der sakralen Kunst. Zu seinen besonderen Verdiensten zählte der Aufbau der Paramentenwerkstatt bei den Schwestern vom armen Kinde Jesu.

¹⁵ Siehe S.5

¹⁶ Die Ädilen, Tempelhüter der römischen Antike.

mehr einen euralen Schnitt (nach dem Diener Eural) - mit entsprechender hofmäßiger Verzierungsweise – zur Schau getragen habe.

Wahrscheinlich wird dasselbe unter dem Einflusse des mit jedem Jahrhundert wechselnden Geschmacks im Schnitt und in der Ausstattung nach dem Vorbilde der Trachten des Hofes modifiziert worden sein.

Aus Abbildungen des 14. Und 15. Jahrhunderts, welche die Tracht der Ruthenträger (fascicularii) veranschaulichen, mit welcher dieselben als Thürsteher und Pedelle (Hausmeister) verschiedener Universitäten der damaligen Zeit bekleidet waren, läßt sich entnehmen, daß dieselben meistens eng anliegende Unterkleider und darüber faltenreiche Talare trugen, (Abb.3) und daß diese Ober- und Untergewänder häufig à mi-part, d.h. in den heraldischen Farben der Wappen der betreffenden Corporation gekennzeichnet waren.



Abb. 4 **Spanisches Kostüm** nach Velasques 1628

In Händen hielten diese Kirchenbeamten meistens silberne, mit vergoldeten Knäufen verzierte Ruthen – daher der Name – die auf ihrer Spitze den Patron des betreffenden Stiftes oder der Corporation in ciselierter Arbeit trugen [...]

Wie das Kostüm diesseits der Berge und speziell im hiesigen Münster, insbesondere bei den glanzvollen letzten Königskrönungen, Karl's V. (1520) und Ferdinand's I. (1531) beschaffen gewesen sein möge, dürfte sich heute kaum mehr nachweisen lassen. Da aber seit der Regierungszeit Karl's V. das spanische Kostüm die Hoftracht im christlichen Abendlande wurde, die sich, wenn auch vielfach modifiziert noch lange nach dem 80jährigen Kriege¹⁷ erhielt, so läßt sich an Hand der vielen



Abb. 5 **Schweizer Gardist** mit Hellebarde

¹⁷ Spanisch-Niederländischer Krieg 1568 –1648

noch erhaltenen Trachtenwerke des Mittelalters und der Renaissance mit Fug annehmen, daß auch im hiesigen Münster die Tracht der „Schweizer“ im spanischen Geschmack von ernster schwarzer Farbe mit samtenem Schultermantel und entsprechendem Barret nebst Spitzenkragen und Brustkette formirt gewesen sei. (Abb.4) Wie unter dem Einflusse des übertriebenen Rococco's die Tracht der Schweizer und Bediensteten im alten Krönungsstifte die letzten Jahrhunderte hindurch beschaffen gewesen sei, darüber würde sich wohl schwerlich mehr etwas sicheres nachweisen lassen.

Auch der liber memorabilum des hiesigen Münsters, der viel Interessantes von der ehemaligen Herrlichkeit des kaiserl. freien Reichsstiftes Unserer Lieben Frau zu erzählen weiß, hat über diesen Punkt nichts Näheres aufgezeichnet. Aus Notizen indessen, die wir aus dem Munde älterer, bereits verstorbener Mitbürger hisigen Stadt gesammelt haben, scheint jedoch hervorzugehen, daß im letzten Jahrhundert neben den Schweizern im alten Krönungsstift ein besonderer Ruthenträger existierte, der gleichsam als Ceremoniar den Namen *virgifex*¹⁸ führte. Dieser Kirchendiener, dem wahrscheinlich die Beamtung oblag, wie sie heute in französischen Kathedralen dem Bedeau (*Pedell*) zusteht, trug einen langen roten Talar mit weiten Ärmeln, welche unten mit schwarzem Sammt verbrämt waren. Das faltenreiche Gewand war auf seinen Vorderseiten mit Quasten und Possamenterie- Arbeiten besetzt, wie auch in ähnlicher Weise der violett damastseidene Talar der sieben Cardinäle-Comonici des alten kaiserl. freien Reichs-Stiftes garniert waren. Zu Händen hielt dieser besagte *virgifex* eine silberne Ruthe, die mit vergoldeten Knäufen verziert, auf ihrer Spitze das Bild der Patronin des Münsters trug. (Das Marienzepter, Abb.18)

Zugleich wurde denselben auch die Aufgabe gestellt den Zutritt des Clerus zum Chor hin offen und frei zu erhalten. Hinsichtlich des Costüms dieser neuen Schweizer scheint das Kapitel unter dem Bischof Berdolet (1802 bis 1809) besonders wählerisch gewesen zu sein, man apportierte nämlich ohne Weiteres jenes militärische Costüm der Napoleonischen Helebardiere, wie sie im An-

fang dieses Jahrhunderts afsentirt waren. Dies auffallende Costüm mit seinen Bonaparte's Hüten hatten nun einmal im Münster Bürgerrecht gewonnen und wurde sogar noch in den letzten Jahren von der hiesigen Synagoge kopiert.“¹⁹

Nach der Franzosenzeit, ab 1815

Victor Hugo, der Autor von „Der Glöckner von Notre Dame“, unternahm in den späten 1830er Jahren mehrere Reisen an den Rhein und besuchte am 6. August 1838 Aachen. Der Reisebericht beschreibt in blumigen Bildern seinen Besuch im Münster. Neben seinen Eindrücken über die Architektur und der darin aufbewahrten Schätze berichtet er auch über die Begegnung mit dem Schweizer. Dieser hatte Hugo durch die Kirche geführt und durch die vielen Merkwürdigkeiten der jahrhundertealten Geschichte seinen Zuhörer zum Staunen gebracht: „Mein Führer, der mir alle diese Details erzählte, war ein alter französischer Soldat von Austerlitz und Jena, der seitdem in Aachen wohnte und durch den großen Congreß von 1815 preußisch geworden war. Jetzt trug er das Bandelier²⁰ und die Hellebarde vor dem Kapitel bei Festlichkeiten. Ich bewundere die Vorsehung, die in den kleinsten Sachen deutlich wird. Dieser Mensch, der den Fremden von Karl dem Großen erzählt, ist voll von Napoleon. Daher liegt ohne sein Wissen eine gewisse Größe in seinen Wor-



Abb. 6a

Abb. 6b

Schweizer im Aachener Dom

(Ausschnitte aus Abb. 30 und 31)

links: 1575 mit Hellebarde und Säbel

rechts: 1864 mit Säbel und Tambourstab

¹⁸ Lat. *virgifex* in wörtlicher Übersetzung: der Rutenmacher auch Lat. *Virgator*: der mit Ruten Schlagende. Georges: (1918)

¹⁹ Bock (1873)

ten. Die Thränen traten ihm in die Augen, als er mir von seinen alten Schlachten, seinen alten Kameraden, seinem alten Oberst erzählte [...] Er hatte mich als Franzosen erkannt und ich werden nie vergessen, mit welcher einfachen, tiefen Feierlichkeit er mir beim Fortgehen sagte: „Sie können erzählen, daß Sie in Aachen einen Sapeur²¹ des 36. Regiments als Schweizer im Dom angetroffen haben.“ Bei einer anderen Gelegenheit sagte er: „Wie ich da bin, gehöre ich drei Nationen an; ich bin Preuße durch Zufall, Schweizer durch mein Gewerbe und Franzose durch mein Herz.“²² Die Personalakte, Diözesanarchiv Nr. 39 ab 1825, führt einen Schweizer, namens Simon, über viele Jahre auf. Das Handbuch der Erzdiözese Köln weist Josef Simon als Schweizer in der zweiten Ausgabe 1830 bis zur 5. Ausgabe 1846 aus.

Die Uniform aus der „Franzosenzeit“ ist in Aachen nicht mehr erhalten geblieben, aber durch (Abb.6b) belegt. Von den Attributen aus dieser Zeit sind zwei Tambourstäbe (Abb.21-26) sowie eine vollständige und eine beschädigte Hellebarde (Abb.27-28) erhalten.

Nach dem Reisebericht von Victor Hugo war es nach 1815 ein alter französischer Soldat, der in seiner Uniform seinen Schweizerdienst tat. Die Bekleidung wird auch in dem Artikel aus der Zeitschrift „Öcher Platt“ von 1913, Nummer 14 beschrieben:

Die Schweizer traten in Frack, mit dem napoleonischen Hut, kurze Hosen, und weißen Strümpfen mit Schnallenschuhen auf. Der Artikel beschreibt die Schweizerbekleidung und den damaligen Ruthenträger mit dem Namen Zëies: „Der Zëies



Abb. 7a **Napoleonisches Kostüm** nach 1805
Nachstellung mit originaler Hellebarde
P. Schaaff 2021

²⁰ Bandelier, ein über die Schulter gelegter breiter Riemen, der Waffenausrüstung trug. Daran konnte auch der Degen gehängt werden.

²¹ Sapeur, Träger besonderer Kleidung, der sich dadurch von allen anderen abhebt.

²² Victor Hugo's sämtliche Werke (1842) , S. 124f.

äjene Mönster än de Schweizere haue fröiher ,ne Frack, kotte Boxe än wisse Strömp mët Schnallschong, en Appeltaat opene Kopp of onger jen Ärem än ene „Du sollst nicht töten“ (Säbel) ajen Sie än ene Tambourmajursteck, mär ohne Wisquais draa, äjen Hänk. De nöi Tracht es va der Knönich Bock sellijer ëjefuht woede, döm vür et jo ouch zu verdanke hant, datt os Mönster esu staats woeden ës. Der Nam Zëies ës der Famielienam van esonne Zepterträger, dëe dann a dat Amt kleäve blëeven es.“²³

Übersetzung: „Der Zëies²⁴ im Münster und die Schweizer hatten früher einen Frack, kurze Hosen, und weiße Strümpfe mit Schnallenschuhen, eine Apfeltasche (Napoleonshut) auf dem Kopf oder unter ihrem Arm und einen „Du sollst nicht töten“ (Säbel) an der Seite und einen Tambourmajorstab, aber ohne Quast dran, in den Händen. Die neue Tracht ist von dem Kanoniker Bock selig eingeführt worden, dem wir es ja auch zu verdanken haben, daß unser Münster so prächtig geworden ist. Der Name Zëies ist der Familienname von solch einem Zepterträger, der dann an dem Amt kleben geblieben ist.“

Der Name Zeies ist anscheinend bis über die Aachener Grenze hinaus bekannt gewesen. Für Basweiler verzeichnet einen Rütenträger namens „Zeies“ Franz Bock, Victor Hugo und „Öcher Platt“ machen unterschiedliche Aussagen darüber, wel-

²³ ÖCHER PLATT (1913), Nr.14

²⁴ Zëies, (Text aus der Zeitschrift aus dem Platt übersetzt): „[...]Ist der Name Zëies, der den Mann bedeutet, der bei allen Festen im Münster in seiner stattlichen Montur, und meistens zwischen den zwei Schweizern geht, der Familienname eines Mannes, der früher einmal eine Zeitlang das Amt bekleidet hat. Seit den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts (Im Jahr 1826), als hier das Kapitel wieder „installiert“ wurde, war ein gewisser Zëus, „Zepterträger“. Er hat bis zum Jahre 1849 gelebt und war von Beruf Anstreicher. Im Adressbuch von 1836 ist auch der Name Zëies geschrieben, und auf ihm sicher das Sprüchlein gemacht:

„Der Zëies ëje Mönster, dëe dräht ene sëlverne Steck, des Wërkeldags der Wißquaß an, hält doch si Respeck.“

Im „Wörterbuch der Aachener Mundart“ von Rovenhagen heißt es: „Zeies“, „der Zëies us je Mönster, Name des Rütenträgers im Dom. Thissen (1913), S.12

Der Name „Zeies“ hat sich bis in die Nachkriegszeit als Bezeichnung für den Rütenträger nicht nur im Dom, sondern auch in anderen Kirchen Aachens erhalten. Frdl. Auskunft J.Lambertz

²⁵ Friedrich 1973, S. 211

che Attribute im 19.Jh. zu der Uniform getragen wurden. Hellebarde, Säbel und Tambourstab, gehörten zur Ausstattung der Schweizer. In welcher Kombination sie getragen wurden, hing möglicherweise vom Anlass oder dem Standort in der Kirche ab.

Es gibt gute Gründe anzunehmen, dass es sich bei der beschriebenen Uniform um eine dem Zweck dienliche Tracht handelte. Bock bezeichnet die Uniform als das „militärische Costüm der Napoleonischen Hellebardiere“. In den Uniform – Verzeichnissen, L., & Funcken, F. (1968) sind zwar napoleonische Hellebardiere nicht aufgeführt, aber nach der Ausstattung – Kurze Hose, weiße Strümpfe, Schnallenschuhe und Hellebarde – könnte es sich nur um den repräsentativen Habitus einer französischen Wache gehandelt haben. Nach freundlicher Auskunft von Christgen, Dom Mainz, handelt es sich bei der dortigen Tracht der Domschweizer um die Uniform der französischen Polizei in der Rheinprovinz. Nichtsdestoweniger kann die beschriebene Uniform des Schweizers als repräsentativ und als dem Zeitgeist entsprechend angesehen werden.

Bemerkenswert ist das militärische Auftreten des Schweizers mit Hellebarde und Säbel und die Rekrutierung eines ehemaligen Soldaten. Es mögen mehrere Gründe ausschlaggebend dafür gewesen sein, weshalb Bischof Berdolet wieder eine „robuste“ Wache mit militärischem Auftreten eingeführt hat. In den Umbrüchen der Französischen Revolution (1789 bis 1799) eroberte bis Oktober 1794 das revolutionäre Frankreich die linksrheinischen Gebiete, die Napoleon 1801 annectierte. Damit einher gingen massiven gesellschaftlichen Probleme, die auch durch den Beginn der Industrialisierung hervorgerufen wurden. Nicht nur, dass die allgemeinen Lebensbedingungen Anfang des 19. Jahrhunderts nach einem Vierteljahrhundert fast permanenter Kriege und sozialer Umwälzungen schon dramatisch schlecht waren; bald setzte die Industrialisierung mit Dampfmaschinen ein und führte zum Niedergang und der Verelendung von Familienbetrieben in der Tuch- und Nadelindustrie bis ins weite Umland hinein. Die Landflucht führte zu dramatischen Verhältnissen in der Stadt.

In der Kapitelsitzung vom 27. Dezember 1805 führte Berdolet darüber Klage, daß die Leute während der Gottesdienste am frühen Morgen keinerlei Ordnung einhielten und die Gänge zum Chor versperrten, so daß einige Kanoniker bereits



Abb. 7b **Domschweizer im Talar von 1873**
E. Wollgarten 2018

ihre Soutanen zerrissen hätten. Er beklagte sich darüber, daß Frauen mit Lebensmittelkörben, Metzger mit Kalb- oder Rinderstücken, Perückenmacher mit ihren Perücken die Kathedrale als Passage zu ihren Geschäften und zu verschiedenen Straßen benutzten. (Durch die Krämertüre) Diese Unordnung halte den ganzen Tag an. Darum sollten künftig zwei Kirchenschweizer in der Kathedrale für Ordnung sorgen.²⁵

Die Begründung ist nachvollziehbar. Erstaunlich ist, dass sich diese Tracht auch noch nach der Napoleonischen Zeit erhalten hat.

Die neuen Talare von 1873

Die Erneuerung der Kleidung ist sicherlich auch vor dem Hintergrund der Gründung des Deutschen Kaiserreiches am 18. Januar 1871 zu sehen. Die hierdurch ausgelöste patriotische Welle war gewiss auch ein Grund dafür, die napoleonische Militäruniform zu ersetzen. Die Abkehr von der ungeliebten „Zopfzeit“ des Barocks fand nicht nur ein sichtbares Ende durch das Abschlagen des Stucks im Münster, sondern auch in der Abschaffung der Militäruniform für die Schweizer.

Franz Bock erläutert den Werdegang: „Nachdem nun diese an die franz. Fremdherrschaft erinnernde Tracht der Schweizer im Laufe der Zeit veraltet und durch langjährigen Gebrauch derart abgenutzt worden ist, daß sie endlich durch eine neue ersetzt werden mußte, trat die Frage zur Beantwortung heran, wie ist die Tracht der Thürsteher in einer Weise umzugestalten, daß diese einen mehr kirchlichen Charakter erhält und zugleich mit den Formen der Architektur des hohen Chores stylistisch in Einklang stehe. Zu diesem Zwecke empfahl es sich, zunächst Umschau zu halten in den alten Trachtenwerken des 15. Jahrhunderts, der Epoche der Vollendung und Einweihung des hohen Chores. Bei dieser Nachforschung nach einer geeigneten Tracht, die zugleich mit dem feststehenden Typus der mittelalterlichen Wappenherolde auch den Charakter der älteren Ostiarii wieder verbinde, traf es sich, daß gerade in hiesiger Stadt ein hoher fürstlicher Kunstkenner als Kurgast verweilte, der namentlich auf dem Gebiete der Costüme und Trachten des Mittelalters und der Renaissance eingehende Studien gemacht hatte. Derselbe hatte die Herablassung eine meisterhaft ausgeführte farbige Skizze der faltenreichen Tracht jener Thürsteher und Wappenherolde zu entwerfen, wie dieselbe bei der Stiftung des berühmten Ordens vom goldenen Vließ am burgundisch flandrischen Hofe im 15. Jahrhundert zur Geltung kam. Da dieser geniale Entwurf in kompetenten Kreisen ungetheilten Beifall fand, so wurde nach demselben von geübter Hand Schnitt und die Form des neuen Costüms der Schweizer in's Werk gesetzt. Dasselbe wird fortan bestehen aus einem langen schwarzen Talar mit weiten am Rand ausgezackten Aermeln, deren faltenreiches Innere mit Tuch

von gelber Farbe verbrämt und ausgefütert ist. Die eng anliegenden Aermel des Untergewandes sind von hellblauem Stoff, desgleichen auch das niedrige Barett, von dem ein faltenreiches Kopftuch herniederwallt.²⁶ Während beide Hände der Schweizer nach seitheriger französischer, wenig geeigneter Weise mit seiner Hellebarde und überdies auch noch mit einem silberbeknaufte Rohrstock occupiert waren, wird dagegen bei der neu eingeführten mittelalterlichen Costümierung, die eine Hand frei bleiben und nur die rechte des Schweizers mit einem Heroldstab versehen werden, welcher auf seiner Spitze eine in Metall vergoldete Figur eines knienden Engels trägt, der das emaillierte Stiftswappen in Händen hält. In Übereinstimmung mit dieser malerischen Tracht der Schweizer im hiesigen Münster ist auch das seitherige Costüm des Ruthenträgers insoweit umgeändert worden, als derselbe über dem roten Talar noch ein faltenreiches Collar (Schultergewand) in der Gestalt der noch heute bei verschiedenen religiösen Genossenschaften Italiens gebräuchlichen Cuculla (Kapuze; Mönchskutte) tragen wird.

Auf dem inneren Umschlag dieser „Guggel oder Kogel“ von schwarzem Sammt, ist kunstreich in Plattstich ausgeführt, das Wappen des hiesigen Stiftes zu ersehen,²⁷ nämlich auf der Ehrenseite d. i. Rechten: der einköpfige schwarze Adler des deutschen Reiches in gelbem Felde, auf der Linken: Die goldenen Lilien in blauem Felde. Über dies legt derselbe an Festtagen über dem Schultergewand eine reich verzierte mittelalterliche Schmuckkette mit daran befindlichem Kleinod, die dem Schatz unlängst von hoher Seite²⁸ zum Geschenk überwiesen worden ist. In genauer Übereinstimmung mit den angedeuteten drei Farben des Wappens werden auch in heraldisch richtiger Reihenfolge diese Farben in dem neuen Costüm der Schweizer vertreten sein, welches bereits an einem der nächsten Sonntage im hiesigen Münster in Gebrauch genommen werden soll.“²⁹

Der Artikel von Franz Bock ist am 7. Dezember 1873 in der Zeitung „Echo der Gegenwart“ erschienen. Wenn Bock schreibt, dass „das neue Costüm bereits an einem der nächsten Sonntage [...] in Gebrauch genommen werden soll“, so ist es sehr wahrscheinlich, dass die neuen Talare erstmals zum Weihnachtsfest 1873 getragen wurden. Die „neuen Costüme“ für den „Schweizer“ sind die schwarzen Talare mit den weiten, am Rand ausgezackten Ärmeln.

²⁶ Das Kopftuch wird nicht mehr getragen

²⁷ Eintrag in der Chronik der Stickereiwerkstatt der Schwestern vom armen Kinde Jesu unter 1873: „Gesticktes Wappen für den Rothen im Munster“. In den Rechnungen wird dies beschrieben als: „Ein gesticktes Wappen für den Zeremonien-Meister, 7 Thaler“. Frdl. Hinweis M. Paredis-Vroon

²⁸ Großherzog Friedrich I. von Baden

²⁹ Bock F. (1873)

³⁰ frdl. Auskunft J. Lambertz

³¹ frdl. Auskunft J. Sevenich



Abb. 8 Karlsfest 28.1.2023

Der rote Talar des Rutenträgers war bereits vorhanden und wurde durch Bock um das schwarze Schultergewand mit dem Stiftswappen ergänzt. Aus den vorliegenden Artikeln geht nicht hervor, seit wann der rote Talar des Rutenträgers getragen wurde. Die Vermutung ist aber berechtigt,

dass dies bereits im 18. Jh und noch früher der Fall war. Rote Talare waren und sind weit verbreitet, so in Bamberg, Köln, Kempen, um nur einige zu nennen.

Die Bezeichnung „Ruthenträger“ für ein eigenständiges Amt hat sich nur bis zum Ende des 19. Jahrhunderts erhalten. Übergangsweise wurde er der „Rothe“ genannt oder zum „Zepterträger“. Heute, und selbst in Mainz, wo der „Ruthenträger“ noch seines Amtes waltet, wird er mit „Schweizer“ bezeichnet.

Übergang in die Neuzeit

Die vorliegenden Quellen belegen, dass es in Aachen bereits seit karolingischer Zeit einen Wächterdienst in der Marienkirche gab. Obwohl es wenige Nachweise hierfür aus der ottonischen Zeit und bis zum 17. Jh gibt, so kann davon ausgegangen werden, dass dieses Amt durchgehend bestanden hat. Das Gemälde von Hendrik van Steenwijk von 1575 und der Bericht von Peter von Beek von 1620 belegen das zumindest für diese Zeit.

Mehr als ein Jahrhundert lang wurden die von Franz Bock eingeführten Talare im Aachener Dom an hohen Festtagen von den Domschweizern regelmäßig getragen, bis sie ab 1990 nach und nach abgelegt wurden.

Heutzutage sind die Talare durch eine zeitgemäße Bekleidung ersetzt worden. Mit einer ärmellosen Weste, einer Jacke und einem Wintermantel wird eine komfortable Anpassung an jahreszeitlichen Temperaturen gewährleistet. Das Emblem des Domes und ein Namensschild auf der schwarzen Bekleidung weisen den Träger als Vertreter des Domkapitels mit der Berechtigung das Hausrecht auszuüben aus. Diese Anpassung an die Zeit ist ein Zeichen dafür, dass auch im Dom die Zeit nicht stehen geblieben ist. Veränderungen hat es in der karolingischen Marienkirche schon oft gegeben. Seit 2023 und auch schon 1992 werden Frauen als Domschweizerinnen in den Dienst aufgenommen.

Unterstützung finden die Domschweizer durch den Ehrendienst. Als Ordner bei den Heiligtumsfahrten bereits 1865 erwähnt,³⁰ unterstützt er seit der Jahrhundertwende (nachweislich ab 1922) bei großen Hochämtern und Veranstaltungen.³¹ Sie sammeln die Kollekte und sorgen dafür, dass jeder seinen Platz findet.

Die Anforderungen an den Schweizerdienst ändern sich mit dem Wandel der Gesellschaft. Die autoritäre, strenge Einstellung früherer Zeiten

ist heute einem freundlich zugewandten Verhalten gegenüber den Besuchern gewichen. Dennoch gibt es Situationen, bei denen auch das Hausrecht angewendet werden muss. Es kann seit heute nicht mehr vorausgesetzt werden, dass alle touristischen Besucher sich an die Regeln in der Kirche halten, oder sie überhaupt noch kennen.

Aus diesem Grund hat die Wächterfunktion nie an Bedeutung verloren. Sie wird im Gegenteil immer wieder vor neue Herausforderungen gestellt und erfordert häufig Anpassungen an das Zeitgeschehen. Denn über allem steht unverändert der Auftrag Karls des Großen, das Bauwerk und alles in ihm zu schützen und die Würde der Kirche zu bewahren.

Attribute der Schweizer

Vorhandene Ausstattungen:

1. **Zwei Talare des Ruthenträgers** in rot
Ein rot/schwarzes Barett
 - a. Handgestickt und stark verschlissen
 - b. Maschinengestickt und gut erhalten
2. **Vier Talare des Schweizers** in Schwarz
Fünf blau/schwarze Barett dazu.
3. **Schweizerkette**, 1873 Kopie der Kette in der Kempener Kirche St. Mariä Geburt.
4. **Marienzepter**, Aachen 18. Jahrhundert.
5. **Zwei Heroldstäbe** mit knienden Engeln
 - a. Original von 1873 ?
 - b. Im Nachguss, von etwa 2000
6. **Zwei Zeremonienstäbe** mit silbernem Knauf
 - a. Mit dem Stiftswappen
 - b. Mit dem Wappen von Le Camus 1810-14
7. **Zwei Hellebarden**
 - a. Vollständig erhalten
 - b. Spitze abgebrochen

Talar des Ruthenträgers



Abb. 9 Talar des Ruthenträgers



Abb. 10 Barett des Ruthenträgers



Abb.11 **Stiftswappen** von 1873,
in Plattstich , handgestickt



Abb.12 **Stiftswappen**, neuzeitlich,
maschinengestickt, B=27cm H=24cm

Von den Talaren des Ruthenträgers sind zwei Garnituren im Bestand. Das ältere, offensichtlich originale, von 1873, und die neuere Ausführung sind stilistisch identisch. Bei der alten Garnitur ist der Verschleiß deutlich fortgeschritten, insbesondere das Stiftswappen (Abb.11) ist durch das Tragen der Schweizerkette abgenutzt.

Talar des Schweizers



Abb. 13 Talar des Schweizers

Abb. 14 Barett des Schweizers

Von den schwarzen Talaren des Schweizers sind vier Garnituren im Bestand. Sie scheinen aus zeitlich gleicher Fertigung zu sein, allerdings nicht mehr aus der Erstausrüstung. Die regelmäßige Nutzung machte eine Neuanschaffung notwendig. An allen Talaren sind zwar Abnutzungen erkennbar, sie sind aber insgesamt in einem guten Zustand.

Schweizerkette



Abb. 14 Die **Aachener Schweizerkette** ist eine Kopie der Marienkette in der Kempener Kirche St. Mariä Geburt. Original Köln, 1457.

Das Original: „Kette von vergoldetem Silber aus der 2.H. des 15.Jh, [...] treffliche Goldschmiedearbeit von äußerster Feinheit der Durchführung. [...] Sie besteht aus sieben (in Aachen acht) durch Scharniere verbundenen Gliedern. Jedes zeigt auf einem flachen Grunde drei parallele Äste, aus denen völlig frei gearbeitetes und fein modelliertes Eichenlaub herauswächst, mit nur leicht stilisierten, krabbenartig umgebogenen Blättern. Das mit zwei Ketten befestigte Mittelstück [Abb.16] zeigt als Kern einen großen Edelstein in erhöhter viereckiger [sechseckiger] Fassung, von sechs kleinen in runder Fassung umgeben, darüber in Strahlenmaderla Maria mit dem Kind und dem Zepter in der Linken, zur Seite rechts und links ein leuchtertragender Engel. Der durch ein Kettchen befestigter An-



Abb. 15 *Detail der Halsglieder*



Abb. 16 *Mittelstück mit Stahlenmaderla*

hänger (Bild 17) besteht aus einer Silberplatte, an der kleine Glöckchen hängen und auf die die Gestalt des hl. Michael aufgelötet ist, der breitbeinig auf dem Drachen steht, am linken Arm den Schild, in der Rechten ein riesiges Schwert schwingend.“ (S.Michael war Patron der Kempener Schützen) CLEMEN, (1891) S.77

„Das Original befindet sich im Museum für Nieder-rheinische Sakralkunst in der Paterkirche in Kempen. Die Kette wurde seinerzeit bei festlichen Umzügen von dem Gnadenbild der Kempener Propsteikirche Marieae Geburt getragen.“ KEMPEN

„Der Aachener Stiftskanonikus Franz Bock bat aus Anlaß der Aachener Heiligtumsfahrt 1872 zahlungskräftige Persönlichkeiten des neugegründeten deutschen Kaiserreiches, den Schatz des Aachener Marienstiftes, der in der Franzosenzeit stark dezimiert worden war, durch Schenkungen zu bereichern. Bock bevorzugte Nachbildungen bedeutender Werke der spätgotischen Goldschmiedekunst und ließ von über vierzig Spendern liturgische Geräte finanzieren, die bei den führenden Goldschmieden des Rheinlandes hergestellt wurden. Die von Hellner angefertigte Kette war eine Stiftung des Großherzogs Friedrich I. von Baden.“ FALK (1994) S.219

„Der Gold- und Silberschmied **Franz Xaver Hellner** (1819 bis 1901) war in Kempen ansässig. Das „Etablissement Franz Xaver Hellner Kempen a/Rhein“ war spezialisiert auf Neuanfertigung und Restaurierung von liturgischem Gerät und Kirchenschmuck. Die Teilnahme an der Aachener „Ausstellung von neuern Meisterwerken mittelalterlicher Kunst“ 1862, bei der Hellner mit 38 Arbeiten vertreten war, markiert seinen endgültigen Aufstieg in den Kreis der führenden rheinischen Sakral-Goldschmiede.“

WILLEMSSEN, EVA, Franz Xaver Hellner



Abb. 17 *Anhänger mit St. Michael*

Marienzepter



Abb. 18 **Marienzepter, Aachen 18. Jahrhundert.** Unter Verwendung spätgotischer Teile, Silber, vergoldet. Am Griff die Inschrift: *Cathedr. Aquisgr. Eccles* H79.5cm
Zwischen abgeplattete und von einer gekordelten Leiste umspannten Kugel der Griff und die einfache Zepterstange. Als Bekrönung dient ein Marienfigürchen aus dem 2. Viertel des 18. Jahrhunderts.
GRIMME, *Der Aachener Domschatz, Aachener Kunstblätter* Bd. 42, Kat. Nr. 158

Heroldstab



Abb. 20 **Heroldstab, Aachen 19. Jahrhundert.** Auf seiner Spitze eine in Metall vergoldete Figur eines knienden Engels, der das emaillierte Stiftswappen in Händen hält.

Länge 200cm, Engel 19cm

Im Bestand sind zwei Heroldstäbe erhalten.

Tambourstäbe

*Abb. 21-23 Zeremonienstab mit Stiftswappen
Länge 120.5cm, Knauf 13cm x 7.5cm Ø*



Abb. 24 – 26 Zeremonienstab mit dem Wappen von Camus Länge 126.5cm, Knauf 22cm x 7.5cm Ø Entstehungsraum: zwischen 1810 und 1814

Jean-Denis-Francois Camus, genannt Le Camus (*28.Feb.1752 in Chartres; † 26.April 1814 in Paris)
 Le Camus wurde nach dem Tod Bischofs Berdolets (13. Aug. 1809) am 22.Okt. 1810 – nach einer fast 13 monatigen Sedisvakanz – von Napoleon zum Bischof von Aachen ernannt, aber auf Grund des Bruchs zwischen Napoleon und Pius VII nie in Aachen geweiht. Le Camue fungierte als Diözesanadministrator und Generalvikar für das vakante Bistum Aachen.

Hellebarden



Abb. 27-29 **Hellebarden** Bei der älteren der beiden Hellebarden ist die Spitze abgebrochen. Auf der Abbildung in „Der Dom auf Glas“, (1997), S.63 (Bild 29) sind in der Annakapelle während der Neugestaltung des Oktogons (1902 – 1912) Marmorplatten abgestellt. Daran lehnt die ältere der beiden Hellebarden in unbeschädigtem Zustand. Das wirft die Fragen auf: War die Hellebarde noch in Gebrauch? Warum ist sie gegen die Marmorplatten gelehnt, und nicht ordnungsgemäß abgestellt? Ist sie beim Baustellenbetrieb evtl. umgekippt und dadurch die Spitze abgebrochen?

Aachener Domschweizer auf historischen Gemälden

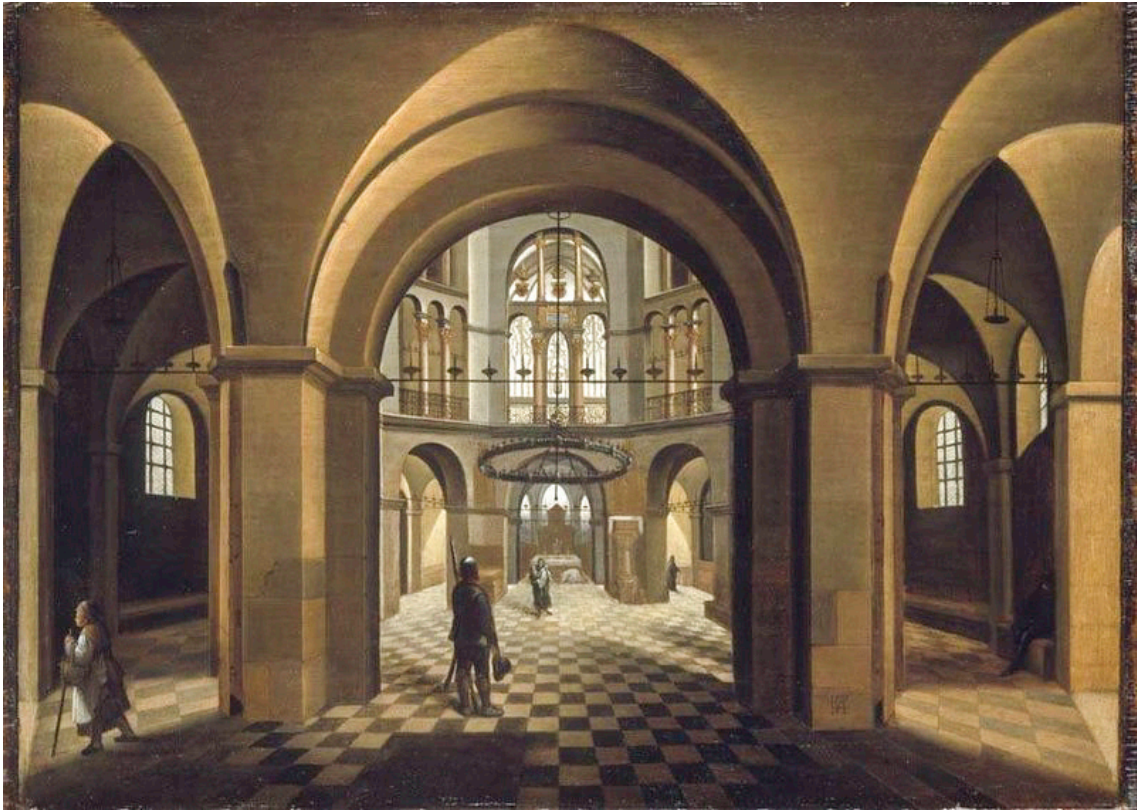


Abb. 30 **Hendrik van Steenwijk d. Ältere, Dom Inneres. 1575,** Das sogenannte Schleißheimer Bild, älteste bekannte Abbildung eines Schweizers in Aachen, mit Hellebarde und Säbel.



Abb. 31 **E. v. Bresler: Dom zu Aachen. 1864.** Der Schweizer trägt die französische Uniform mit Tambourstab.

Literaturverzeichnis

- Bers, G.** (2021). Neue Beiträge zur Jülicher Geschichte
- Bock, F.** (1873). Die Thürhüter in der Karolingischen Pfalzkapelle ehemals und heute. Echo der Gegenwart. Sonntag, 7. Dezember 1873, Nr. 336. Stadtbibliothek Aachen
- Buchkremer,** Zeitschrift Aachener Geschichtsverein (ZAGV), 21/1899
- Clemen,** Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 1891, Bd.1, Die Kunstdenkmäler des Kreises Kempen, Schwann Verl.
- Domkapitel Aachen** (1997), Der Dom auf Glas-Historische Fotografien des Aachener Doms auf original Glasplatten
- Diözesanarchiv, Nr. 39** Acta betr Subaltern Personal bei dem Collegiat = Stift
- Falk, B., Gaalman, A., van Cleven, J., & Rijen, J. P.** (1994). Etablissement Franz Xaver Hellner, Kempen a/Rhein, 1844-1894: eine rheinische Goldschmiedewerkstatt im Historismus. Sparkassenstiftung" Natur und Kultur" Kreis Viersen.
- Funcken, L., & Funcken, F.** (1968). L'uniforme et les armes des soldats du premier empire. Casterman. Bd. 1 und 2
- Friedrich ,K.** (1973). Marc Antoine Berdolet, Bischof von Colmar, Erster Bischof von Aachen
- Georges,** Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch. Hannover 1918
- Grimme, E. G.** (1972). Der Aachener Domschatz (Vol. 42). L. Schwann. Kat. Nr. 1580
- Hermans, J. C.** (1867). Erinnerung an die Stadt Aachen, insbesondere an ihr Münster und Rathhaus: Von J. Christian Hermans. Selbstverlag (Druck: M. Urlichs Sohn).
- Kempen,** <http://www.min-kempe.de/kirchen/propsteikirche.html>
- Lambertz, J.** (2018a). Der Dom zu Aachen, Exkurse, Entdeckungen, Thesen, Bd.4
- Lambertz, J.** (2018b). Frühindustrialisierung in Aachen und die Not der Menschen
- Öcher Platt** (1913), Nummer 14: Initiale D.R., Stadtbibliothek Aachen
- Thissen, A.** Zeitschrift „Öcher Platt“, August 1913, Stadtbibliothek Aachen
- van Beeck, P.** (1874). Des Peter à Beeck... Aquisgranum oder Geschichte der Stadt Aachen: Aus dem Latein übersetzt und durch eine kurze chronologische Uebersicht bis zur Jetztzeit fortgeführt von Peter St. Kaentzeler. Habes. Online verfügbar via: <https://opacplus.bsb-muenchen.de/metaopac/search?View=default&db=100&id=BV020491098>, Letzter Aufruf am 24.06.2018
- Victor Hugo's** sämtliche Werke (1842). Einundzwanzigster Band. Übersetzt von Mehreren. Verlag von L.F. Krieger & Comp. 1842
- Willemsen, Eva-Maria,** Franz Xaver Hellner, in: Internetportal Rheinische Geschichte, abgerufen unter:<http://www.rheinische-geschichte.lvr.de/Persoenlichkeiten/franz-xaver-hellner/DE-2086/lido/57c82a53-de4d30.66944018> (12.06.2018)
- ZAGV** Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins, (1915), Band 37

Bildnachweis

Titelbild Lambertz, J.

Abb. 1 Von © José Luiz Bernardes Ribeiro, CC BY-SA 4.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=52385572>, Letzter Aufruf am 18.02.2021

Abb. 3 Pedellen der Universität Padua BestandgeberIn: Archiv der Universität Wien, Bildarchiv Signatur: 106.I.6981589 ,Letzter Aufruf am 18.02.2021

Abb. 4 Diego Velázquez: Portrait of the Infante Don Carlos, Public domain, Letzter Aufruf am 18.02.2021

Abb. 5 <https://www.google.com/>, via Wikimedia Commons, Letzter Aufruf am 18.02.2021

Abb. 6,7, Ausschnitt aus Abb. 30, 31

Abb. 30, Hendrick van Steenwijk (1575) RISD-Museum, Rhode Island, USA, Öl auf Holz 69,5 x 50,8cm ,Letzter Aufruf am 24.06.2018

Abb. 31, E.v.Bresler (1864), Suermondt-Ludwig-Museum Aachen, Inv.-Nr. BK SGG 1064 Aquarell,61,6 x 47,5cm

Nicht benannte Bilder vom Autor, mit Genehmigung des Domkapitels vom 5.2.2021

